

Holzbau im Verbund

La construction bois et ses unions

Karl Moser
KM Consulting
DE-Aichach



Holzbau im Verbund

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„nur zusammen, zusammen in Brüderlichkeit, sind wir stark“, nur **„im Verbund“** werden wir den Holzbau erfolgreich in die Zukunft führen können.

Lassen Sie mich so, sehr frei formuliert, die Forderung „Fraternité“ aus der französischen Revolution auf unsere Aufgaben im Holzbau übertragen.

Dabei müssen wir nun nicht unbedingt Brüder im Sinne der Revolution sein oder werden. Aber wir müssen über das **Prinzip der gemeinsamen Stärke** besser ins Klare kommen und dabei meine ich nicht nur das zweifelsohne notwendige und grundsätzliche, menschliche Miteinander.

Nein, dieses „gemeinsam“ geht viel, viel weiter.

So gilt es u.a. folgende **Verbünde** einzugehen und **Gemeinsamkeiten** in Gang zu setzen, wie beispielhaft und in freier Reihenfolge nachstehend aufgelistet:

- **das Verbinden von Materialien und Baustoffen in Konstruktion und Baustruktur**
- **das statisch, konstruktive Verbindungsmittel**
- **das gemeinsame Planen**
- **das gemeinsame Bauen**
- **das Denken in Gemeinsamkeiten, im Verbund**
- **das Miteinander in den Verbänden**
- **das gemeinsame Marketing**
- **das Studium im Verbund, das Verbundbau – Studium**

Bei diesen Punkten, bei dieser Auflistung meine ich allerdings, das sei betont, nicht das Miteinander von ein paar gutmeinenden Zimmerern und Maurern, verbunden in Innungen, historisierenden Zünften und Verbänden:

Nein: **ich spreche vom Bauen generell.**

Das in den vergangenen Jahrhunderten entstandene, weitgehend ziemlich dümmliche Nebeneinander von allen möglichen Bauberufen und dem damit einhergehenden, immer schlechter gewordenen Ruf des gesamten Baugewerbes schlechthin - vor allem, wenn man sich insbesondere die vergangenen 50 Jahre ansieht - muss wieder ein besseres, gemeinsam getragenes und von allen gewolltes, positives Image in unserer Gesellschaft bekommen.

Vielleicht brauchen wir dazu – eine solche Idee sei hier gestattet – wieder den, auf die neuzeitlichen Bedürfnisse hin ausgerichteten, alles abdeckenden Universalberuf des früheren, angesehenen **klassischen Baumeisters**, der Architekt, Ingenieur und Bauunternehmer in einer Person war und der gleichzeitig Solidität, Wirtschaftlichkeit, Innovation und Moderne am Bau in einer Person repräsentierte.

Er war damals der für alles verantwortliche Mann an der Spitze, der seine Spezialisten, seine Poliere/Parliere, seine Sprecher für die einzelnen Gewerke und Tätigkeiten hatte.

Ähnliches ist bei uns am Bau inzwischen leider gänzlich verloren gegangen.

Dafür haben wir den schwarz gekleideten Architekten, den gescheiterten Bauphysiker, den ängstlichen Tragwerksplaner, den überseriösen Sicherheitsingenieur, den smarten Projektentwickler, den modernen Projektmanager, den alukofferbestückten Projektsteuerer, den engstirnigen Controller, den überklugen Baujuristen. Ach was haben wir sonst noch alles Tolles, bei so einem neuzeitlichen Bauvorhaben, ganz abgesehen natürlich vom Bauherrn, der selbstverständlich noch einmal genauso umständlich und nichts bringend organisiert ist, wie die ganze übrige Baubande.

Alles ist darauf ausgerichtet, dass ja keiner mehr Verantwortung, geschweige denn Gesamtverantwortung übernehmen muss, in dieser unserer weltweit von grandioser Feigheit gekennzeichneten Bau- und Wirtschaftsbranche unserer Tage.

Nicht, dass z.B. im Mittelalter, der damals fehlenden Bürokratie und des dafür umso mehr vorhandenen Baumutes der Akteure wegen, das Bauen so viel besser gewesen und vor allem schneller abgelaufen wäre, als heute.

Nein: die reine Bauzeit an der Baustelle war in der Regel länger, aber das Drumherum, also die Vorplanung, die Genehmigung und Finanzierungsabsicherung, gerade bei sehr großen Projekten, gab es i.d.Regel nicht oder fast nicht und gerade diese sind heute bekanntermaßen die hauptsächlichen Bauzeitverlängerer.

Denken Sie nur an die Startbahn III in München, oder an Stuttgart 21, wo die Planungs- und Genehmigungszeiten die reinen und zu erwartenden Bauzeiten um ein vielfaches überschreiten und überschreiten werden.

Das hat natürlich zunächst nicht direkt etwas mit dem Bauen selbst zu tun, sondern ist dem politischen Umfeld und der vermeintlich großen demokratischen Freiheit des Bürgers, gegen alles, insbesondere gegen Bauprojekte, sein zu können/zu dürfen/zu müssen, geschuldet.

Anmerkung: Bei genauerem Hinschauen auf viele der heutigen Bauverhinderungs-demonstrationen stellt sich gerne der nackte, meist auch finanziell begründete Egoismus der Demonstranten heraus, scheinheilig mehr oder weniger gut verbrämt mit vorgebli-chen meist altruistischen Argumenten. Bei Stuttgart 21 beeindruckt mich da persönlich natürlich ganz „besonders tief“, dass doch tatsächlich auch Bäume das Leben lassen müssen, wobei hier bei den Gegnern vermutlich und ausnahmsweise mal keine Wirt-schaftsinteressen auszumachen sind.

Zurück zu den genannten Möglichkeiten des Verbundes, der Verbünde, der gemeinsamen Aktionen:

1. Der Verbund von Materialien und Baustoffen in Konstruktion und Baustruktur

Woran jeder bei der Bezeichnung Verbund natürlich sofort denkt:

- Die absoluten Klassiker: z.B. der Stahlbeton, die Verbundglasscheibe
- Klassisch ist, in diesem Zusammenhang genannt, auch noch das Alu-Holzfenster, um dem Holz als – „Ach ja, Holz kann man ja auch noch zu etwas verwenden Material“ – eine Chance zu geben.
- Natürlich sind solche Materialien auch, den Holzbereich betrachtet, das Brettschicht-holz, das Sperrholz, Brettsperrholz, die Spanplatten und andere verklebte holzbasier-teWerkstoffe, die eigentlich zu den Verbänden gehören. Sie sind inzwischen jedoch zu den eigentlich nicht mehr besonders erwähnten Alltagsverbundmaterialien geworden.
- Dann, im Weiteren, wird es schon schwieriger, eingängige Verbundmaterialien zu be-nennen, obwohl es in der heutigen Baupraxis ja eigentlich dutzende solcher Möglich-keiten gäbe.
- Keiner denkt dabei im Weiteren an Holz-Beton-Verbund-Konstruktionen
- Keiner denkt an Kunststoff - Holz Verbünde, wie z.B. auch nur die Beschichtung von Holz mit PU
- Keiner denkt mehr – vor 30/40 Jahren hat man dies, gerade an der UNI Karlsruhe, sehr intensiv getan – an den Glasfaser-Holz Verbund
- Kaum einer denkt an den Verbund von Kohlefasern und textilen Gelegen mit Holz, selbstverständlich auch mit Stahl und Beton.

Der Flugzeugbau und natürlich auch der Automotivebereich denken daran aber ganz selbstverständlich. Aber dabei handelt es sich auch um, gerade bei F+E einheitlich, vor allem auch in Verbänden denkende und handelnde Industrien und nicht um das klein-krämerisch, auf sein eigenes, schon Jahrtausende alte vermeintliche Brotmaterial Holz, fokussierte, möglichst unterschiedlich agierende, Bau,- in Sonderheit, Holzbau-Gewerbe.

- Kaum einer denkt daran, dass man unter Einsatz neuer und auch wieder neuer Tech-nologien dieses uralte Material Holz oder eine Kombination davon, wieder zu neuem Leben, oder zu neuen Einsatzzwecken erwecken könnte.

Der nichtrostende Holznagel, die Zapfenverbindung, der Versatz, der Holzfender im Hafen, der mittels Chemie dem historischen Bohrwurm erfolgreich Widerstand leistet, u.v.a.m., um nur einige Nebensächlichkeiten zu nennen.

Natürlich hat man in dem einen oder anderen Fall schon vor Zeiten an solche Verbände gedacht, sie ausprobiert und dann aus den verschiedensten, auch oft sehr vernünftigen, Gründen wieder fallen lassen.

Nur hat kaum einer daran gedacht, dass bei sich veränderten Rahmenbedingungen, bei Entstehen neuer Technologien und Materialien, alte Dinge sich auf einmal wieder in einem ganz neuen Licht zeigen. Der Beleg für das erfolgreiche Gegenteil ist das Beispiel Holzzapfen, der durch Hans Hundegger's Maschinen wieder salonfähig wurde.

- ein kleines regionales Holzbauernetz in der Region Augsburg, ist deshalb gerade auch dabei, in einem ZIM-NEMO Forschungsvorhaben, die alten, teilweise uralten Forschungsberichte der seinerzeitigen DGfH zu digitalisieren, um sie sodann unter derartigen, neuen Aspekten und ohne großen Aufwand daraufhin durchsehen zu können, ob und wo sich daraus neue, oder wieder neue Lösungsansätze in der Verwendung von Holz ergeben können.
- Meine Bitte am Rande in diesem Zusammenhang: Versuchen Sie dieses Überprüfen von Möglichkeiten für Neues oder wieder Neues, auch in Ihrem Geschäfts- oder Tätigkeitsbereich und zwar zunächst dabei nicht die Frage stellend, warum es **nicht** gehen könnte, sondern, dass es gehen **müsste**.

2. Das statisch, konstruktive Verbindungsmittel:

In der sehr weit hergeholten Abwandlung des Ausrufes von Archimedes: „gebt mir einen festen Punkt im Weltall und ich werde die Welt aus den Angeln heben...“ sage ich: gebt mir ein geeignetes Verbindungsmittel und ich baue euch die Erdkugel z.B. aus Kurzholz.

Ein klassisches Beispiel für das soeben Gesagte im Holzbau ist: die Schraube, genauer gesagt, die Vollgewindeschraube.

Seit dem 15. Jahrhundert, als die ersten Metallschrauben hergestellt wurden, hat man diese beim Bauen mit Holz als i.d.R. rechtwinkelig zur Faser angebrachte Klemm- Zug und Querkraftverbindung verwendet, bei der immer, zumindest ein Schraubenkopf als Verankerungsteil genutzt wurde.

Dass man Schrauben ins Holz auch schräg eindrehen kann, zeugte Jahrhunderte lang entweder vom Dilettantismus der Eindreher, die nicht in der Lage waren, eine Schraube, wie es sich gehörte, sauber rechtwinklig zur Oberfläche einzudrehen oder von einem Ast im Holz, der ein rechtwinkeliges Eindrehen ebenso verhinderte.

Erst Prof. J. Blass, Karlsruhe, ich bezeichne ihn als den Vater der Vollgewindeschraube, kam meines Wissens auf die glorreiche Idee, aus diesem vermeintlichen Dilettantismus, in Verbindung mit einem durchgehenden Schraubengewinde, etwas Revolutionäres zu machen.

Nämlich eine Verbindung zu schaffen, bei der der Schraubenkopf lediglich zur Aufnahme des Eindrehwerkszeuges dient, die Kraft selbst aber über das durchgehende Gewinde in die zu verbindenden Teilen eingetragen wird.

Natürlich bringt nach wie vor auch die senkrecht eingedrehte Vollgewindeschraube Vorteile. Man denke nur an die sogenannte Querkzugsicherung bei gekrümmten BSH-Trägern. Aber der tatsächliche Vorteil entsteht durch die Schräge und die wiederum wurde vor allem durch moderne Bohr- und Schraubgeräte möglich und durch das nicht am Alten hängende unkonventionelle Denken eines Herrn Blass, samt Zeit- und Denkgenossen.

3. Das gemeinsame Planen

- Die Notwendigkeit hierfür beginnt, beispielweise, ja auch schon, bei der Auswahl des jeweiligen, jährlichen, gemeinsamen Familienferienzieles. Die Unzufriedenheiten bei den Teilnehmern derartiger Prozesse, sprich Familienangehörigen, sind Legion, wenn nämlich Vater meint, das Ziel allein bestimmen zu können, weil er doch die größte und umfassendste Erfahrung habe und dabei übersieht, dass Erfahrung nur vordergründig

Alles bedeutet. Wirklich gemeinsames, allen dienendes Planen ist jedoch weit mehr als die Erfahrung eines einzelnen und sinnvollerweise nur im Zusammenwirken aller Betroffenen erfolgreich.

- Der schönste und kreativste Architektenentwurf wird in aller Regel, oder meist, nur dann zum Erfolg, wenn er
 - a.) zunächst überhaupt gebaut und dazu auch
 - b.) baubar gemacht wird, wie schwierig und teuer dies auch immer werden mag.
- Dass dies, dass der Bau zur Realität wird, wird erst dann möglich, wenn das Wissen der jeweils notwendigen Spezialisten gesammelt und verbunden wird, wenn letztlich alle an einem gemeinsamen Planungsstrang ziehen.
- Wer dann letztlich bei diesem Prozess, die Generalrichtung vorgibt – ob dies der vorher von mir schon einmal skizzierte und gewünschte Baumeister ist oder ein anderer – ob diese Rolle der Architekt oder eine anderer geeigneter Akteur im Baugeschehen spielt, ist zweitrangig. Sie müssen nur, wenn Sie es beeinflussen können, darauf bestehen, dass überhaupt miteinander gesprochen wird, dass jeder zum Reden zugelassen wird – auch wenn natürlich nicht jeder der viel und andauernd spricht, auch etwas zu sagen – und dass schlussendlich ein gemeinsames, vor allem zielführendes Gespräch zustande kommt.

4. Das Denken in Gemeinsamkeiten, im Verbund

- Auch wenn im gesitteten Gespräch nur einer reden sollte: den anderen Teilnehmern sei es derweil gestattet, dabei aber auch zu denken, mit zu denken und zwar entweder auf der vorher festgelegten gemeinsamen Gedankenfahrbahn, oder natürlich auch auf den unterschiedlichen Denkfahrsuren. Es sollte nur darauf geachtet werden, dass dieses Denken immer in etwa in die gleiche Richtung führt.
Das „Achtung, Achtung, auf der Gedankenfahrbahn kommt ihnen ein Falschdenker entgegen, fahren sie ganz rechts und überholen sie nicht“, das sollte bei diesem Baudenken tunlichst nicht vorkommen, ganz abgesehen davon, dass es bei der Internationalität unserer Fachleute zudem sowohl Rechts- wie auch Linksfahrer gibt.
- Es darf, ja es sollte zwischendurch, wenn auf den eingefahrenen Bahnen nichts mehr voran geht, dann aber auch kollisionsfrei und übergeordnet gedacht werden dürfen. Ja, eigentlich sollte dies, auch wenn es im Widerspruch zu dem vorher Gesagten steht, eigentlich immer getan werden, um den Verbund im Bau nicht auf alten ausgefahrenen Gleisen, auf den vermeintlich bequemeren Bahnen, ins langfristige Aus zu manövrieren.
- Eine neue gemeinsame **Denk- Gesprächs- Planungs- und Baukultur** – nun hätte ich doch beinahe die Streit- und Abrechnungskultur vergessen – sollte also wieder bei uns einkehren, nachdem sie vor ganz langer Zeit, vermutlich schon beim Turmbau zu Babylon, verloren gegangen ist.

5. Das gemeinsame Bauen

- zwar habe ich die notwendige Gemeinsamkeit schon beim „Denken am Bau“ etwas vorweggenommen – was ja eigentlich auch richtig ist, denn ohne Denken ist das Bauen immer noch ein rechtes Abenteuer. Was im Übrigen ja auch kontinuierlich bewiesen wird – trotzdem sollte auch hier der „Verbund im Arbeiten“ in den Vordergrund gestellt werden.
Als ich vor knapp 50 Jahren als ganz junger, Erfolg heischender Bauingenieur beim Erstellen eines großen Dachstuhles in München meinte, meinen Kopf gegen den älteren Polier der Baufirma, wegen ein paar von ihm nicht ganz genau angeordneten Verankerungsaussparungen in der Dachgeschossdecke, durchsetzen zu müssen, nahm er mich zur Seite und erklärte mir auf seine Weise das Gemeinsame Bauen, will sagen, das Aufeinanderangewiesensein beim Bauen.

Er stellte er mir ganz einfach die Frage, ob ich mit geringem Aufwand die drei Verankerungseisen an meinen Pfetten versetzen und damit seine zweifelsohne falschen Aussparungen wieder passend machen wolle, oder ob ich statt des, in seinem Entscheidungsbereich befindlichen, Hochbaukranes, meinen Dachstuhl von Hand aufs Dach bringen wolle.

Zur Erläuterung: preiswerte und als Ersatz zur Verfügung stehende Autokräne gab es damals praktisch noch nicht.

Zugegebenermaßen ein simples Beispiel. Aber ein kleines Beispiel für ein großes Unterfangen, das schlussendlich auf ein Miteinander am Bau zielt, sehr zum Vorteil aller Beteiligten.

- Natürlich meine ich mit meinem gemeinsamen Bauen viel mehr, als das notwendige gegenseitige Geben und Nehmen zum Vermeiden von Fehlern und Kosten. Ich meine vielmehr den gemeinsam geplanten Bauablauf, die Nutzung von Technologien, die nicht nur einem selbst, sondern dem Ganzen dienen. Die Verankerung einer Fassade beispielsweise, kann man natürlich nachträglich mit den heute verfügbaren leistungsfähigen Dübelsystemen lösen – manchmal kann dies übrigens auch die sinnvollere endgültige Lösung sein – man kann aber auch bei gutem Willen und einer über die Gewerke hinweg vorausschauenden Planung, bei vorab durchdachten Schnittstellenlösungen, sowohl statisch, technisch, wie auch der möglichen späteren juristischen Probleme wegen, durch vorher festgelegte, einfachere Möglichkeiten Bauzeit, Bauärger und Baukosten sparen, um nur ein kleines Problem am Rande zu beleuchten.
- Das gemeinsame Nutzen der unterschiedlichen Baumaterialien für ein Projekt, aus einer Planungshand, möglicherweise aus einem Unternehmen kommend, aus der Historie heraus nicht so recht vorstellbar, ist ein viel zu sehr verkannter möglicher Vorteil unserer heutigen verzahnten Bauprozesse.
- Aber auch hier, vielleicht haben Sie schon davon gehört, tut sich etwas, zu Gunsten von Holz. Mittlerweile wächst bei einer Reihe von großen, international agierenden, Bauunternehmungen das Interesse am Holzbau. Man sieht Holz nicht mehr als einen ärgerlichen Konkurrenzbaustoff an, sondern, im Sinne eines gemeinsamen Bauens, als eine ausgesprochen interessante, ökologisch herzeigbare Ergänzungsmöglichkeit des eigenen, bisherigen Massiv- und Stahlbau-Portfolios.

Ich bin glücklich, offen gestanden, über diese Entwicklung. Kommen wir Hölzernen doch damit endlich aus der zwar liebenswerten, aber sicher nicht zukunftsorientierten „nur Dachstuhl-Ecke“ heraus und machen den nachwachsenden Rohstoff Holz am Bau endlich zu einem vollwertigen und auch seiner ökologischen und wirtschaftlichen Bedeutung entsprechenden Baustoff, weil mit diesen Großunternehmen auch die erforderliche finanzielle Basis zur umfassenden Planung und Ausführung von wirklich großen Baumaßnahmen – nichts gegen den wahnsinnig komplizierten Walmdachstuhl mit historisch bedeutenden doppelten Klauenbögen – gegeben ist.

Dass dabei im Sinne des „leben und leben lassen“ immer noch über ausreichend viel Arbeit für die sicher auch auf Dauer kleinstrukturiert bleibenden Holzbaubetriebe in unseren Landen übrigbleibt, gerade bei den seit Jahren steigenden Holzbauanteilen im Wohnungsbau, dürfte gesichert sein.

6. Das Miteinander in den Bauverbänden

- man könnte die hier bestehende, derzeitige Situation auch als „das Nebeneinander in den Verbänden“ bezeichnen. Herr Titze, der frühere langjährige BDZ-Geschäftsführer in Deutschland charakterisierte das Verbandsgeschehen trefflich mit dem Ausspruch: „Getrennt marschieren und gemeinsam verlieren!“
- was Titze nur für seine Zimmerer und Holzbauer glaubte, sagen zu können, galt und gilt immer noch weitgehend auch für das übrige Baugewerbe und zwar weltweit.
- natürlich stehen sich auch die Automobilfirmen in einem intensiven Wettbewerb gegenüber. Auch global gesehen. Aber wenn es um die gemeinsamen Interessen geht,

dann stehen sie wie ein Mann hinter ihren Vormännern und zeigen allen, was eine Harke ist.

- natürlich ist es in diesem Bereich weltweit nur eine gute Hand voll wirklich bedeutender Unternehmen, die am Ball sind. Aber: bei kluger Bündelung der Kräfte der weltweit ungezählten, vielen kleinen Baubetriebe, wäre auch die vereinigte Europa-, oder Weltbauwirtschaft in der Lage, ihre berechtigten Anliegen ausreichend und zum Wohle aller vertreten zu können. Gullivers Reisen lassen grüßen!

7. Das gemeinsame Marketing

- Wir brauchen in Deutschland einen „Wissmann des Holzes“! Zur Erläuterung: Matthias Wissmann, früherer F+E - und späterer Verkehrs - Minister Deutschlands, ist heute der Sprecher des Automobilindustrie Verbandes Deutschland, der immer, wenn es um's Auto geht, etwas zu sagen hat, der immer gefragt wird und der in jeder Talkshow auftritt und seine Verbandsschäflein – es sind schon sehr ausgewachsene Schafe - vertritt.

Das ist, meine Damen und Herren, **erfolgreiche Verbandsarbeit** und das ist vor allem der Ausfluss von gemeinsamem, erfolgreichen Marketing.

- Dabei wäre es mit unserem wieder in Mode gekommenen Material Holz so einfach, die Menschheit, in Sonderheit die Bauherren, dafür zu begeistern, die Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Arbeiten mit Holz in Verbindung mit anderen Materialien zu schaffen.
- Wer hat, so frage ich, derartig optimale Materialbedingungen, die uns zudem kostenlos von Mutter Natur zur Verfügung gestellt werden, die uns, von jedem verstehbare, Marketingargumente kostenlos liefert? Wer denn sonst verkörpert Ökologie und Nachhaltigkeit, eo ipso, in einem, wenn nicht Holz?
- Und wer hat schon ein Material, dass sich, wie fast kein anderes, mit anderem verbinden lässt zu neuen, leistungsfähigen und wirtschaftlichen Verbundlösungen in Konstruktion und Anwendung?
- Holzbau im Verbund, um zum Thema meines Vortrages zurückzukommen, ist daneben nicht nur eine faszinierende neue Facette im Bauen der Zukunft, sondern, marketingmäßig betrachtet, die optimale Basis für ein Werbekonzept, das es in sich hat.
- Jetzt müssten wir das Ganze nur noch umsetzen, so Ihr berechtigter Einwand!
- Auf Deutschland bezogen waren wir ja in früheren Jahren eigentlich schon recht weit gekommen, mit der Arbeitsgemeinschaft Holz, dem Informationsdienst Holz und der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung, DGfH.

Ein für die Branche fatales Gerichtsurteil des Bundesverfassungsgerichtes, das Verbot des Holzabsatzfonds, hat vor ein paar Jahren das Ganze zunichte gemacht. Zwar hat man mittlerweile mit der Neugründung der „Zukunft Holz GmbH“ eine gut gemeinte und zukunftssträchtige Lösung auf die Beine gestellt. Nur sind die finanziellen Beine noch nicht ausreichend tragfähig. Trotzdem bin ich der Ansicht, dass dies der richtige Weg ist, den es zu verfolgen gilt. Forst, Holz und Papier sind die Betreiber und sollen auch die Treiber sein.

Es muss einen „Herrn Holz“ geben, analog dem genannten Herrn Wissmann, den Mister Holz, der immer und überall für das Holz und alle, die damit zutun haben, präsent ist.

- Die europäische Vereinigung für Holzbau könnte eventuell, mit entsprechenden Ergänzungen für die Bereiche Forst und Papier der Nukleus für eine entsprechende **europäische Holzoberplattform** werden.
- Von der globalen Holz-Vereinigung, der vielleicht **„Global Timber Assoziation“** (GTA) benannten, lohnt es sich momentan sicher nur, mal zu träumen.

Trotzdem: Warum nicht einmal einen Traum wagen, das Holz wäre es wert!

8. Das Verbundbaustudium, der Verbundbauer

- Wer soll denn nun diesen ganzen Verbund handhaben, wer denkt denn schon „in Verbund“, wenn er es nicht gelernt hat?
- Wir brauchen also eine neue Studienrichtung an unseren Schulen, von der Berufsschule bis hin zur Universität. Nennen wir sie **„Verbundbau“**, was unterschiedliches man sich darunter auch immer vorstellen kann und mag.
- Die „Eierlegendewollmilchbausau“ wäre aber auch eine, zugegebenermaßen etwas vulgäre, aber zweifelsohne auch zutreffende, Berufsbezeichnung, wobei ich bewusst das Attribut Holz nicht angefügt habe. Denn im Verbund spielt das Holz zwar sicher **eine** Rolle, aber eben nicht die dominierende, wie auch Beton oder Stahl eben nur **eine** Rolle, aber nicht **die** Rollen spielen. Auch die Planung, das Bau- und Vertragsrecht, die Betriebswirtschaft oder die Human Resources stehen nicht unbedingt und allein im Vordergrund, um nur einige ausgewählte Bereiche zu nennen.

Das Baugeschehen, der Bau schlechthin stehen im Vordergrund und die damit verbundenen Menschen, Branchen, Materialien und das dazu notwendige Denken und Handeln im Verbund.

- Der klassische Ablauf eines Verbundbaustudiums verlief demnach, beispielsweise, folgendermaßen:
2-jähriges Praktikum in 2 – 3 handwerklichen Berufsfeldern, bei der Bauleitung vor Ort, dem Ingenieurbüro, der Rechts- und Vertragsabteilung, der Finanzbuchhaltung und ein kurzes Hineinschnuppern in den Bauvorstandsbereich.
- Und dann das Regelstudium, meinetwegen mit ein paar Extrakursen für das eine oder andere persönliche Lieblingsmaterial, oder Fach. Möglichst schon während des Studiums, das teilweise natürlich auch bei ausländischen Hochschulen zu absolvieren ist, weitere Zwischenpraktika in den Unternehmen, vielleicht auch bei einem öffentlichen Bauherrn, um dort eventuell auch die paragraphengerechte Bauverhinderung – Entschuldigung, da gäbe es auch viele andere geeignete Lehrherren! – zu erlernen.
Nach Studienabschluss wird dem Verbundbauer dann eine weitere, mindestens 5 jährige, Tätigkeit in Kleinst- Mittel- und Großunternehmen auferlegt.
- Eine spezielle, weltweit tätige von den Material- und Bauverbänden finanzierte Agentur vermittelt die jungen Leute in die Betriebe und zahlt einen Teil der Kosten, wobei die Kleinstbetriebe für die Anstellung ihrer Verbundbauer nichts zu bezahlen haben. Die Verbände sind die Finanziers.
- Ich freue mich heute schon auf die jungen Verbundbau-Damen und-Herren, die einerseits wissen, dass man keine Konstruktion plant, bei der unter freiem Himmel über Kopf genagelt werden muss, weil ihnen selbst beim Praktikum schon mal bei Regen das Wasser oben rein gelaufen und unten herausgekommen ist, die einen Bauantrag nochmals komplett neu stellen mussten, weil die vor 1 Monat sich geändert habenden Genehmigungsformulare eine komplett andere Art der Flächenberechnung erfordern, weil sie die gesamte Kostenvorbereitung in einem dem Bauherrn nicht geläufigen Format erstellt haben – wo doch die Zurechnung der Einzelkosten seit „hundert Jahren“ im Hause schon anders gemacht würde, das sollten Sie, Frau oder Herr Meier doch wirklich wissen, wo waren Sie denn eigentlich in der Schule?! – und die dann nach mehreren solcher Erfahrungen der versammelten Mannschaft im Anschluss zeigen und beweisen, dass nicht diese vordergründigen Besserwissereien und auf den vermeintlichen Erfahrungsschatz – Verweisungen den modernen Verbundbau kennzeichnen, sondern ein solides, nur das eigene Teilwissen zugebende, auf faires Miteinander basierende Teamwork, die Zukunft darstellen.

9. Conclusio

Lassen Sie mich nach meinen vielen und gescheiterten Feststellungen und Wunschvorstellungen ganz platt feststellen:

Gemeinsam ist alles möglich, mit Holz ohnehin, vor allem wenn wir an den Bau denken.

Wir müssen es nur tun!

Wäre ich 50 Jahre jünger, hätte ich mich in meiner Aussage vielleicht sogar soweit verstiegen, dass ich gesagt hätte, ich wäre mir ziemlich sicher, dass wir in 50 Jahren, das Ziel erreicht haben werden. Da aber der mir noch verbleibende Zeithorizont dies wohl eher nicht mehr zulässt, will ich es bei dem folgenden Schlusssatz belassen und hoffen dass es nicht soweit kommt:

„Vergangenes Jahr standen wir beim (Holz-)Bauen im Verbund noch vor einem großen Abgrund, dieses Jahr sind wir schon einen großen Schritt weiter“

Und da bekanntermaßen nur der weiter kommt, der den ersten Schritt auch wirklich tut, sollte er ihn auch tun, auch wenn er zunächst und vermeintlich in einen Abgrund führt.

Aber beruhigen sie sich. Wir am Bau sind über Jahrhunderte doch schon soweit nach unten gegangen, sodass es zukünftig nur mehr aufwärts gehen kann.

Und übrigens: mit Holz ist (fast) alles möglich!